



Glaubensfreundschaften

Innige Nähe und spirituelle Tiefe

Liebe Leserin, lieber Leser

Es scheint derzeit, als komme der Sommer vielleicht doch noch. Sicher jammere ich im Herbst an dieser Stelle dann über Dürrezeiten und Hitzewellen; doch gerade in diesem Moment wünschen sich vermutlich alle ein bisschen trockenere und wärmere Bedingungen. Schliesslich ist die Sommerzeit für jene, die können, auch eine Zeit des Draussenseins, des Wanderns und Reisens, Wochen, in denen man die Natur geniessen und zu Abenteuern aufbrechen möchte.

Aufgebrochen sind auch die beiden Frauen, die wir in diesem Heft ins Zentrum stellen, und zwar gleich mehrfach. Es ist dies die zweite Nummer unseres Jahresthemas «Glaubensfreundschaften», in dem wir immer eine biblische und eine franziskanische Frauenfigur in Beziehung setzen. Diesmal begleiten uns Maria Magdalena und Jacopa de' Sette Sogli durchs Heft. Dabei fallen uns einige Parallelen auf. Vor allem waren beide innig freundschaftlich verbunden mit einer spirituellen Berühmtheit ihrer Zeit. Maria Magdalenas Nähe zu Jesus war spekulativer Gegenstand diverser Romane; während vieler Jahrhunderte wurde sie falsch identifiziert als Sünderin und Ehebrecherin, die uns namenlos im Evangelium begegnen. Dabei hat sie lange vor unserer Zeit den Beinamen «Apostelin der Apostel» erhalten. Ohne ihren mutigen Aufbruch zur Verkündigung der Auferstehung sähe die Welt heute sehr anders aus. Mit seinem Auftrag rückt Jesus selbst sie ins rechte Licht.

Auch Jacopas Verhältnis zu Franziskus war bemerkenswert. Als sie an seinem Sterbebett auftaucht, bevor der Brief, der sie über seinen Zustand informiert, abgeschickt ist, ist es ebenfalls Franziskus selber, der dafür sorgt, dass sie als «Bruder Jakoba» Zutritt zur Klausur erhält.

Beide Frauen sprechen zu uns von Liebe und Freundschaft, von Treue und Nähe und einem lebendigen Willen zum Aufbruch. Davon ermutigt werden nicht nur jene, die heute ihren Namen tragen, sondern viele unserer Autorinnen und Autoren. Und, so hoffen wir, Sie, liebe Leserinnen und Leser, – und auch wir selbst.

Sarah Gaffuri



Eine bibliodramatische Annäherung an die «Apostelgleiche»

EINE AUFERSTANDENE MITTEN IM LEBEN

Von Claudia Mennen

Das, was unsere Autorin von Maria von Magdala verstanden hat, kommt nicht aus schlaun Büchern, nicht aus dem Theologiestudium, sondern vielmehr aus ihren Erfahrungen mit dem Bibliodrama und den Gottesdiensten «Maria von Magdala – liturgische Feiern vor der Kirchentüre», die seit dem Frauenstreik von 2019 im Aargau, in Bern und in Zürich gefeiert werden.

Maria von Magdala – allein der Name zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht und macht mein Rückgrat gerader. Bevor ich aber von meinen Erfahrungen erzähle, möchte ich einen Blick auf das werfen, was in der Bibel geschrieben und in der Geschichte ihre fatale Wirkung entfaltet hat.

Wussten Sie schon, dass Maria Magdalena neben Maria, der Mutter Jesu, die einzige Frau ist, deren Name in allen vier Evangelien erwähnt wird? Allein schon ihr Name lässt auf eine reife, eigenständige Persönlichkeit schliessen. Denn anders als für Frauen damals üblich, ist sie weder nach einem Ehemann, Sohn oder Bruder benannt. Maria Magdalena, oder auch Maria von Magdala heisst nach ihrem Geburtsort am See Genezareth.

Wussten Sie schon, dass Maria Magdalena bereits durch Hippolyt von Rom im dritten Jahrhundert den ehrenvollen Beinamen *Apostola apostolorum* – «Apostelin der Apostel» bekam? Sie hatte eine berührende und transformierende Begegnung mit Jesus als Auferstandenen Gekreuzigten. Sie bekam von Jesus den Auftrag, die Botschaft der Auferstehung zu bezeugen.

Wussten Sie schon, dass in der katholischen Kirche Maria Magdalena erst 2016 als «Apostelgleiche» anerkannt wurde? Erst Papst Franziskus hat den Gedenktag Maria von Magdalas zum Festtag erhoben. Damit wurde sie liturgisch den Aposteln gleichgesetzt. Ihr Fest wird am 22. Juli gefeiert. Für die orthodoxen Kirchen war sie hingegen immer eine apostelgleiche Frau, ähnlich wie Junia.

Wussten Sie schon, dass Maria Magdalena mit anderen biblischen Frauen assoziiert wurde? Das gilt vor allem für die Verschmelzung mit der anonymen Sünderin, die Jesus im Haus des Pharisäers mit Tränen und Öl die Füsse wusch und sie mit ihrem Haar trocknete (Lk 7,36-50). Spätere Traditionen haben Maria von Magdala auch mit der namenlosen Ehebrecherin aus dem Johannes-Evangelium identifiziert (Joh 7,53-8,11). Auf diese Weise wurde Maria von Magdala zu einer Sünderin und zu einer Prostituierten gemacht.

Wussten Sie schon, dass seit der frühen Neuzeit die Abbildung Maria Magdalenas als Sünderin und Büsserin dominiert? Künstler verfestigten damit die Idee von Maria als reumütiger Sünderin, die meist nackt oder leicht bekleidet dargestellt wurde. Sie wurde auf ein Bild der Frau festgelegt, die ein zügelloses Leben geführt hat und deshalb büssen muss.

Maria von Magdala – von Jesus befreit

Wer ist nun Maria von Magdala? Das Lukasevangelium macht im 8. Kapitel eine ganz erstaunliche Aussage über sie, Jesus und die Jünger. Es sind ein paar unscheinbare Verse, die zu denken geben.

Und es geschah in der folgenden Zeit: Er wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn und auch einige Frauen, die von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen. (Lk 8,1-3)

Maria von Magdala begleitet Jesus und die Jünger auf ihrem Weg. Im Gegensatz zu den Jüngern werden sie und zwei andere Frauen mit Namen genannt. Von den Frauen wird gesagt, dass Jesus sie geheilt und von bösen Geistern befreit habe. Sie haben also eine existenzielle Erfahrung mit Jesus gemacht. Bei Maria von Magdala heisst es dazu noch einmal prononciert, dass aus ihr «sieben Dämonen ausgefahren» sind.

Fragen wir Maria von Magdala selbst und horchen wir, was Frauen, die im Bibliodrama die Rolle der Maria von Magdala

NEBEN MARIA, DER MUTTER JESU, IST
MARIA VON MAGDALA DIE
EINZIGE FRAU, DEREN NAME IN ALLEN
VIER EVANGLIEN ERWÄHNT WIRD.



Foto: ©Bill Wegener

«Alle Fesseln sind von mir anfallen und ich war frei. Ich wusste wohin und zu wem ich gehöre.»

VON DEN FRAUEN WIRD GESAGT, DASS JESUS SIE GEHEILT UND VON BÖSEN GEISTERN BEFREIT HATTE. SIE HABEN ALSO EINE EXISTENZIELLE ERFAHRUNG MIT JESUS GEMACHT.

gewählt haben, auf die Frage geantwortet haben, was es denn damit auf sich hat, sie sei von sieben Dämonen besessen? Maria von Magdala sagt: «Als Tochter, aufgewachsen unter sechs Brüdern in Magdala am See Genezareth musste ich ein Frauenschicksal teilen. Die Aufmerksamkeit meiner Eltern galt meinen Brüdern. Ich musste funktionieren, meinen Brüdern dienen, meiner Mutter helfen, den Mund halten. Das konnte ich aber nicht und so wurde ich die Widerspenstige genannt, die Unerziehbare, die vom Teufel gerittene.» – «Ich habe mich mit der Zeit immer mehr an die Erwartungen meiner Eltern angepasst», sagt eine andere Maria von Magdala. «Ich wurde immer stiller und habe das Haus kaum mehr verlassen. Ich entfloh von Tag zu Tag mehr dem Sonnenlicht. In mir wurde es immer dunkler. Zum Schluss bin ich ganz verstummt und habe nichts mehr gesagt. Ich magerte ab, und ich war wie tot. Sie sagten, ich sei besessen.»

Die Bibliodramaleiterin stellt eine weitere Frage: «Was ist passiert, dass du heute nicht mehr in Magdala wohnst, sondern mit Jesus, den Jüngern und mit anderen Frauen durch Galiläa ziehst?» Maria von Magdala antwortet: «Als Jesus mein Dorf besuchte, bin ich sofort hingelaufen. Ich hatte schon so viel von ihm und seinen Taten gehört. Auf dem Dorfplatz sprach er – ganz anders als alle Wanderprediger, die ich bis dato gehört hatte. Er sprach mit Vollmacht und zugleich mit Warmherzigkeit. Ich konnte mich seinen Worten und seiner Präsenz nicht entziehen. Er sagte: «Alle, die ihr hier steht, ihr seid Söhne und Töchter Gottes. Ihr seid viel mehr Gottes Kinder als Kinder eurer Eltern. Ihr seid kostbar, wie ein Schatz im Acker, wie eine

einzigartige Perle. Ihr seid berufen Frucht zu bringen. Frieden, Shalom.» Und dann hat er mich eindringlich angesehen und mich gefragt, ob ich jetzt und in Zukunft mir selbst treu sein will. Ob ich bereit bin, auf meine Herzensstimme zu hören, so wie ich bereit bin auf die Stimme Adonais zu hören. Ob ich ihm vertraue, dass mir dann alles andere hinzugegeben werde? In diesem Augenblick sind alle Abergelster von mir abgefallen. Die lauten Stimmen, die sagen, das geht doch nicht, das ist verboten, das ist doch unmöglich. Alle Fesseln sind von mir abgefallen und ich war frei. Ich wusste, wohin ich gehöre. Zu wem ich gehöre. Da habe ich alles verlassen und bin mit dieser Gruppe von Männern und Frauen und mit Jesus mitgegangen. Das war meine Auferstehung, mitten im Leben.»

Maria von Magdala – eine bibliodramatische Annäherung
So könnte es gewesen sein. So oder auch anders. Wir wissen es nicht. Die biblischen Texte lassen es offen. Sicher ist, dass Maria von Magdala weder die salbende Frau im Haus des Pharisäers noch die Schwester von Marta, noch die Ehebrecherin ist.

Sicher ist, dass sie mit Namen genannt wurde. Dass sie von Jesus zu Lebzeiten befreit und geheilt wurde. Sicher ist, dass sie bei ihm blieb in seinem Sterben und dass sie dem Schmerz und der Trauer am Grab nicht ausgewichen ist. Dass sie die erste Beauftragte, die Apostelin der Apostel war.

Es wird uns Kraft geben, wenn wir in Maria von Magdala unsere Schwester und unser Vorbild erkennen und lieben.

Zur Autorin

Claudia Mennen, *1963, Dr. theol., ist Leiterin der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge. Wer Bibliodrama kennenlernen oder sogar erlernen möchte, kann sich für die nächste Ausbildung anmelden. Sie beginnt im September (www.propstei.ch/kursprogramm). Mehr Informationen zu den «Liturgischen Feiern vor der Kirchentüre» finden sich auf www.maria_von_magdala.ch

«Bruder Jakoba» und Bruder Franz: eine Freundschaft, die über den Tod hinaus inspiriert

VON DER KRAFT DER FREUNDSCHAFT

Von Sr. Jakoba Gäbler

Unsere Autorin geht von einem Brief aus, der nie abgeschickt, aber dennoch verstanden wurde. Ihr Artikel wird gleichzeitig zum Brief an die Lesenden, in welchem sie über ihren Weg und Zugang zu Jakoba schreibt. Ein Weg, der exakt über Maria Magdalena führt.

Als Bruder Franziskus im Sterben lag, diktiert er Anfang Oktober 1226 bei der Portiuncula-Kapelle in Assisi folgenden Brief:

Der Dienerin Gottes, Frau Jakoba, entbietet Bruder Franziskus, der kleine Arme Christi, Heil und Gemeinschaft im Heiligen Geist und in unserem Herrn Jesus Christus.

Du sollst wissen, Liebste, dass mir Christus, der Gebenedeite, in seiner Gnade mein Lebensende offenbart hat, das sich bald einstellen wird. Wenn du mich aber noch lebend finden willst, dann brich auf, sobald du diesen Brief gelesen hast, und komm nach Santa Maria degli Angeli. Denn wenn du bis zu diesem Tag nicht kommst, wirst du mich nicht mehr lebend finden.

Bring ein härenes Tuch mit, um darin meinen Leib einzuwickeln, und das Wachs, das man für das Begräbnis braucht. Ich bitte dich auch, mir von jenen Sachen zu essen mitzubringen, die du mir zu geben pflegtest, als ich krank in Rom war.

Franziskusquellen 1469

Teil des ehemaligen Kaiserpalastes beim Circus Maximus, auch Septizonium genannt, weshalb die Familie den Namenszusatz «de' Sette Sogli» trägt. Um 1210 stirbt ihr Mann Graziano, und die junge Witwe übernimmt die Verwaltung des Besitzes der Familie.

Letzte Jahre in Assisi

Wann und wie Franziskus und sie sich in Rom kennen gelernt haben, ist nicht überliefert. Franziskus dürfte bei seinen Romaufenthalten öfters ihr Gast gewesen sein. Davon zeugen unter anderem kleine Geschichten wie die von dem Mandelgebäck (Mostaccioli), das sich Franziskus auf dem Sterbelager noch einmal von Jakoba wünscht, oder auch die Geschichte mit dem Lamm, das Franziskus Jakoba schenkt und welches sie immer rechtzeitig weckt, um mit ihm in die Messe zu gehen.

1226 kommt Jakoba mit grossem Gefolge aus Rom nach Assisi ans Sterbelager des heiligen Franziskus angereist. Zwei Jahre später verliert sie ihren Sohn Giacomo-Graziano und zieht dessen Sohn Angelo auf, der ebenfalls früh stirbt. Ab 1237 lebt Jakoba in Assisi, wo sie 1239 nach ihrem Tod in der Basilika San Francesco beigesetzt wird.

Dem «inneren Hören» trauen

Als der Brief am Sterbelager des Franziskus an Jakoba geschrieben ist und gerade mit einem Boten zur Empfängerin losgeschickt werden soll, so schreiben die Chronisten, kommt Jakoba mit einem grossen Gefolge in Maria degli Angeli an und bringt alles mit, was sich Franziskus von ihr im Brief wünscht, ohne diesen gelesen zu haben. Sie habe es im Gebet gespürt, dass Franziskus im Sterben liegt, und sich auf den Weg gemacht. Eine berührende Situation: Wie tief muss die innere Verbindung zwischen diesen beiden Menschen gewesen sein? Nur Menschen, die einander sehr nahestehen, spüren es – über die Distanz – wie es dem anderen geht. Jakoba verlässt sich auf ihr Gespür und macht sich ohne zu zögern auf den Weg zum sterbenden Freund. Beim sterbenden Franziskus in Assisi angekommen, tun sich Grenzen auf. Eine Frau damals im Klausurbereich der Brüder ist undenkbar. Ein Gesetz, das teilweise auch bis heute gilt. Als die Brüder ratlos zu Franziskus kommen, was sie tun sollen, nennt Franziskus sie «Bruder Jakoba» – auch wegen ihrer Stand-

Wenn von Franziskus' Freunden die Rede ist, werden in der Regel seine vertrautesten Gefährten – die Brüder Leo, Rufino, Angelo, Masseo und Illuminato – aufgezählt, und als Freundin wird die heilige Klara genannt. Aber wer ist diese Frau Jakoba, der Franziskus kurz vor seinem Tod einen so innigen Brief schreibt, sie mit «Liebste» bezeichnet und sich wünscht, sie bei seinem Ableben an seiner Seite zu haben?

Jung verwitwet, tatkräftig zupackend

Geboren um 1190, gehört Jakoba, italienisch Jacopa, dem deutschstämmigen Zweig der Normannfamilie an. Wie damals üblich, heiratet sie jung Graziano Frangipani, den Herrn über Marino, Turricola und grosse Gebiete von Vesperosa. Mit ihren beiden Kindern Giovanni und Graziano-Giacomo leben sie in Rom im



Foto: © Bin Thien

Es heisst, Franziskus habe Jakoba einst ein gerettetes Lamm geschenkt. Sie wob ihm im Gegenzug Kleidung aus der Wolle des Tieres, das sie immer rechtzeitig zur Messe geweckt haben soll.

ALS DER BRIEF AM STERBELAGER GESCHRIEBEN IST UND GERADE MIT EINEM BOTEN LOSGESCHICKT WERDEN SOLL, KOMMT LAUT DEN CHRONISTEN DIE EMPFÄNGERIN JAKOBA MIT EINEM GROSSEN GEFOLGE IN MARIA DEGLI ANGELI AN UND BRINGT ALLES MIT, WAS SICH FRANZISKUS VON IHR IM BRIEF WÜNSCHT.

haftigkeit – und verschafft ihr somit Zutritt in den geschützten Lebensraum der Brüder und zu ihm.

Freundin und Begleiterin

Dieses vertraute und freundschaftliche Verhältnis zwischen Franziskus und der etwas jüngeren Jakoba dürfte wohl manchem ein Dorn im Auge gewesen sein. Und doch scheint sie auch unter den Brüdern sehr geschätzt zu sein, sodass Bruder Elia ihr Franziskus' Leib, der nachts aufgebahrt in der Marienkapelle liegt, in die Arme legt.

Zieht man Parallelen zum Evangelium, so ist das Verhältnis von Jakoba und Franziskus wohl ähnlich zu werten wie zwischen Maria Magdalena und Jesus. In der Sammlung von Perugia heisst es über Jakoba, «dass sie fast eine zweite Magdalena zu sein schien – immer voller Tränen der Hingabe aus lauter Liebe zu Gott.» Auch nach Franziskus' Tod holt Jakoba viel Kraft und Inspiration aus seinem Lebensvorbild und trägt den franziskanischen Geist weiter. Sie gründet Hospize, kümmert sich um Arme und setzt sich für Versöhnung ein. Offen ist, ob sie bei der

Entstehung erster Kreise der späteren franziskanischen Laiengemeinschaft mitbeteiligt war.

Aus Magdalena wurde Sr. Jakoba

Als ich in den franziskanischen Orden eintrat, war mein Taufname Magdalena schon vergeben. In der seligen Jacopa de' Sette Sogli habe ich nun eine für mich in ähnlicher Weise grossartige Frau, inspirierendes Vorbild und eine berührende Begleiterin als Namenspatronin gefunden. Als Mensch, Ordensfrau und Ärztin lässt sie mich fragen: Wie lebe ich meine Beziehungen zu Gott, meinen Mitmenschen und zu mir? Bin ich – sollte es erforderlich sein – bereit auch mal Grenzen zu überschreiten, um dem Leben und somit Gott zu dienen?

Ich wünsche uns die Entschiedenheit und den Mut einer Jacopa de' Sette Sogli, dass wir ebenso wie sie unseren Gefühlen trauen, intensive Beziehungen leben und Gott in dem suchen und dienen, wo jede und jeder von uns aktuell steht.

Pace e bene,

Sr. M. Jakoba Gäbler

verwendete Quellen:

Franziskusquellen, Betrachtung der Wundmale 89-92

Bruder Feuer und Schwester Licht (Martina Kreidler-Kos, Niklaus Kuster), 2021, Personenverzeichnis

Frate Jacopa (Amneris Marcucci), 2020

Franziskusquellen, Thomas von Celano, Mirakelbuch 39

Franziskusquellen, Sammlung von Perugia 8

Zur Autorin

Sr. Jakoba Gäbler, 40, ist Franziskanerin in Reute und Medizinerin. Die Bayerin absolviert als Juniorin derzeit die Ordensausbildung und arbeitet darüber hinaus als Hausärztin. Als solche befindet sie sich derzeit in Weiterbildung zur Fachärztin für Allgemeinmedizin. www.kloster-reute.de

Lernen von den Frauen des Anfangs

EINSTEHEN FÜR EINE NEUE WELT

Von Martina Kreidler-Kos

Das San Damiano-Kreuz ist eine Ikone, im eigentlichen wie auch im übertragenen Sinn. Kopien der markanten Darstellung zieren nicht nur in Italien zahllose Haushalte. Es ist Kreuz, aber auch bildlich dargestelltes Evangelium. Abgebildet sind auch drei Frauengestalten, Gefährtinnen, Freundinnen und nahe Vertraute Jesu. Unter ihnen auch Maria Magdalena. Unsere Autorin über das, was die Kirche von den Frauen auf dem San Damiano-Kreuz lernen kann.

Aufrecht, sichtbar und einander zugewandt stehen drei Frauen unter den weit offenen Armen Jesu auf der Kreuz-Ikone von San Damiano: Maria von Nazareth, Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus. Sie tragen denselben Namen und es verbindet sie dieselbe Hoffnung. Eine ziemlich waghalsige, gefährdete und riskant gewordene Hoffnung, die sich unter dem Kreuz ins Nichts auflösen droht. Ich denke unwillkürlich: Ihr werdet einander noch brauchen, ihr drei unterschiedlichen, zu Tode erschrockenen und am Ende doch so überaus mutigen Frauen, die ihr hier steht und einander tief in die Augen schaut. Und ich weiss: Wir werden euch brauchen, damit wir wieder und wieder anfangen können zu glauben und nicht mehr damit aufhören wollen.

Die eigene Geschichte riskieren

Ihr drei riskiert viel, indem ihr den grausamen Foltertod Jesu aushaltet – persönlich, religiös und politisch. Maria, Mutter Jesu, du stehst ein wenig abseits auf der linken Seite. Ich stelle mir vor, dass die grundstürzende Erfahrung, die du mit Gott und seinen Plänen über drei Jahrzehnte zuvor gemacht hast, auf Golgota verblasst. Der Schmerz, das eigene Kind so grausam ausgeliefert zu sehen und an den Tod zu verlieren, wird übermächtig gewesen sein. Das ist mehr als eine Mutter tragen kann. Indem du dort bleibst, riskierst du deine eigene Geschichte. Alles, was du je in deinem Herzen aufgenommen und erwogen hast, muss in diesen Stunden in tausend Stücke zersprungen sein.

Von dir, der anderen Mutter, wissen wir nicht allzu viel. Du, Maria Jacobi, wirkst unscheinbar, selbst auf der Ikone trittst du in den Hintergrund. Die Farben deines Kleides sind bescheiden, nur eine deiner Hände ist zu sehen. Auch du wirst deine Hoffnung, die dich zur Unterstützerin des Wanderrabbis aus Nazaret hat werden lassen, in diesem Moment begraben haben. Mehr als Schande, wirst du vermutet haben, kann davon gar nicht übrigbleiben.

Und schliesslich du, Maria von Magdala, dritte in diesem ungleichen Bunde, bist die Jüngste, gehörst zur Generation der Kinder der beiden anderen Frauen. Du hast dich radikal auf die Nachfolgegemeinschaft deines Rabbis eingelassen und bist ihm

eine ganz besondere Gefährtin geworden. Scheu spricht die Tradition davon, dass du Jesus geliebt hast. Andersherum wagt das kaum jemand auszusprechen. Erst einmal wird deine Welt mit seinem Tod einfach untergegangen sein. Alles ist zu Ende, wirst du gedacht haben.

Nähe und Beharrlichkeit

Und doch seid ihr die Frauen des Anfangs. Ohne euch gäbe es nicht, was uns heute – über zweitausend

Jahre später – noch trägt. Weil ihr hier seid, den Schmerz und dieses alles verschluckende Nichts gemeinsam aushaltet, weil ihr euch stemmt gegen alle politische Bedrohung und Jesus gebt, was ihr noch geben könnt, eure Nähe nämlich, deshalb können wir weiter glauben. Eure Nähe rettet ihn nicht. Aber uns. Mit dieser Beharrlichkeit seid ihr die Brücke, die Kontinuität der Überlieferung, auf die wir so unendlich angewiesen sind. Weil ihr nicht ausgewichen seid, können die Evangelien erzählen, alles gehört zusammen: Jesu Sterben, sein Tod und seine Auferstehung. Die Jünger haben diese Geschichte nur in Bruchstücken erlebt. Sie haben sich nicht unter dem Kreuz in die Arme genommen und geweint. Sie sind nicht wenig später frühmorgens aufgestanden und aus ihren Häusern geschlichen, haben kein Salböl bereitet und das Grab des geschundenen Jesus aufgesucht. Sie haben sich keine Sorgen gemacht, wer den schweren Stein vom Eingang wälzen könnte, und sie sind nicht erschrocken vor den Gestalten, die ihnen begegnet sind. Sie haben Jesus nicht mit dem Gärtner verwechselt und vor allem haben sie seine Botschaft an dieser Stelle nicht gehört und in die Welt getragen.





Wie mutig seid ihr gewesen, ihr Frauen des Ostermorgens, wie gross waren eure Liebe und Hoffnung, dass das, was euch bis hierher gehalten hat, nicht einfach eine grosse Täuschung gewesen sein kann. Wie klar euer Verstand, wie geistesgegenwärtig eure müden und geplagten Sinne, dass ihr diese ungeheuerliche, verrückte, erlösende Botschaft aufnehmen konntet. Wie gross eure Entschlossenheit, dass ihr sofort kehrt macht und sie über eure Lippen bringen konntet. Was wären wir ohne euch, wenn ihr nicht wach und beherzt zu den Jüngern gelaufen wärt? Wenn ihr die Grenze nicht überschritten hättet, die besagte, dass

Frauen keine glaubhaften Zeuginnen sein können? Die wichtigste Botschaft, wer hätte sie der Menschheit sonst so atemlos, aber fest erzählt?

Mit Furcht und grosser Freude

Eure doppelte Erfahrung, von der die Evangelien berichten, «mit Furcht und grosser Freude» (Mt 28,8) von der Auferstehung zu hören und sie weiterzuerzählen, macht mir Mut. Die Grösse Gottes, seine Allgegenwart, seine Güte und Gerechtigkeit, allein die reichen schon aus, um sich klein und ohnmächtig zu fühlen. Aber niemand in dieser Kirche kann furchtlos sein angesichts dessen, was in den eigenen Reihen und auf dieser Welt geschieht. Niemand kennt

nicht die Zweifel, die beständig flüstern: «Was soll das alles eigentlich?», «Das kann doch nun wirklich kein Mensch mehr glauben!» oder: «Wo ist euer Gott angesichts von so viel Leid?» Die alte immer wieder neu brennende und so heftig schmerzende Frage. Und dann gibt es ja noch den Chor der vielen verletzten, betrogenen, getäuschten, verwundeten Stimmen, die endlich laut sein können und rufen: «Die Kirche hat jeden Kredit verspielt!», «Die Botschaft ist beschmutzt!», «Fangt, wenn überhaupt, von vorne an!»

Dann fällt mir eure grosse Freude ein. Was Menschen auch immer mit dieser Botschaft gemacht haben, wie sie sie vergessen, verleugnet, beschmutzt oder auch für sich benutzt haben, ihr liegt eine grosse, reine Freude

zugrunde. Die Freude, die euch über euch hinauswachsen, zu den Jüngern zurücklaufen, den Mund aufmachen und nicht wieder verstummen liess. Die in dir, Mutter Maria, die Freude des Anfangs wieder aufwecken konnte, den Glanz hervorzuheben, der so sanft trotz aller Armseligkeit und Gefährdung über der Geburt deines Ersten lag. Diese Geburt und all ihre Umstände, die du so tapfer bewältigt hast und uns bis heute damit hilfst, zu glauben, dass Gott wirklich Mensch werden wollte. Alles Menschliche mit uns teilte, bis hin zur letzten, übergrossen Angst vor dem Nichts und der Vergeblichkeit.

Gottes segnende Hand über allem

Es ist diese eure waghalsige, gefährdete und riskant gewordene Hoffnung, die uns bleibt. Sie löst sich unter dem Kreuz nicht ins Nichts auf. Das habt ihr für uns erlebt, durchlitten und verkündet: Diese Hoffnung wird sich verwandeln und uns alle tragen bis in Gottes neue Welt hinein. Und als wäre das nicht schon alles, was wir brauchen, noch etwas gebt ihr uns mit in dieses komplizierte, undurchsichtige und manchmal so anstrengende Kirche-Sein hinein: Solange es noch nicht so weit ist, solange dürfen wir, die wir glauben, verschieden sein. Wir tragen denselben Namen und dieselbe Hoffnung, aber nicht dieselbe Geschichte. In den Spuren Christi zu leben, ist nicht einfarbig, sondern kunterbunt. Die einen sind mutig, die anderen ängstlich. Die einen sind alt, die anderen jung. Die einen sind Männer, die anderen Frauen oder noch ganz anders. Die einen sind laut, die anderen leise. Wir kommen von überall her. Aufrecht, sichtbar und einander zugewandt birgt uns alle Gottes menschengewordener Sohn unter seinen weit offenen Armen. Und steht mit uns gemeinsam ein für eine neue Welt – hier auf Erden und dort im Himmel. Das kann man sogar sehen, wenn man ganz genau hinschaut auf die Ikone von San Damiano: Gott hält seine segnende Hand über die ganze Geschichte.

Zur Autorin

Martina Kreidler-Kos, *1967, hat in Tübingen über Klara promoviert. Ihre Doktorarbeit «Klara von Assisi – Schattenfrau und Lichtgestalt» wurde als beste ihres Jahrgangs ausgezeichnet. Die Klaraforscherin ist Familienfrau und Mutter von vier erwachsenen Söhnen. Sie lebt in Niedersachsen und leitet die Abteilung Seelsorge im Bistum Osnabrück. Die zusammen mit Niklaus Kuster verfasste Doppelbiografie *Bruder Feuer und Schwester Licht. Franz und Klara von Assisi – Zwei Lebensgeschichten im Dialog* (Ostfildern 2021) vermittelt den aktuellen Stand der Franziskus- und Klaraforschung in erzählerischer Form.

Foto: © Bruno Fäh

Als Schweizer Glaubensbotin auf Taiwan

WENN GOTT SICH SELBER ÜBERTRIFFT

Von Sr. Jermia Thoma

Seit fast fünf Jahrzehnten lebt die Autorin, die sich einen Einsatzort in Brasilien gewünscht hatte, in Taiwan. Hier hat sie einen Schatz gefunden – und eine Rolle, die sie selbst nicht hatte kommen sehen.

Ich bin Schweizerin, stamme aus dem Toggenburg und lebe seit 1968 als Barmherzige Schwester vom Hl. Kreuz. Unser Mutterhaus findet sich in Ingenbohl. Eigentlich wollte ich in Brasilien wirken, wurde 1977 aber nach Taiwan ausgesandt und lebe seither im Südosten dieser schönen Insel. Es ist mein Acker, auf dem mich Gott seinen Schatz entdecken liess (Mt 13, 44).

Der Anfang war nicht leicht: Ich hatte mich mit anderen Sitten und der chinesischen Sprache vertraut zu machen. Mein Name, eine Kurzform von Jeremia, war dort fremd und ich werde «Töpfer Schwester» – 陶修女 – gerufen.

Nach zwei Jahren Sprachstudium kam ich ins ordenseigene Heim für Kinder mit Handicaps. Da habe ich als Ergotherapeutin Kinder zur Selbständigkeit angeleitet und Mitarbeitende gelehrt, die starken Seiten jedes Menschen zu entdecken. Nach eineinhalb Jahren erfüllte sich mein Wunsch, seelsorglich in einer Pfarrei zu arbeiten. Ich möchte sagen, Gott hat sich selbst übertroffen. Der Bischof persönlich hat mir vor über 40 Jahren in einem Festgottesdienst die Pfarrei anvertraut. Das geschah in Taiwan erstmals. Die Leute gratulierten mir auf einem Plakat zur «Priesterweihe», worauf der Bischof in seiner Predigt erklären musste, dass ich nicht Priesterin sein werde.

In dieser Pfarrei gibt es vier Sprachgruppen: Die indigenen Stämme Amis und Bunun, Taiwanerinnen und Taiwaner, Bunun und Menschen vom Festland China. Jeder Stamm hat seine eigenen Sitten und Bräuche. Die Sprache der Ureinwohner ist nirgends aufgeschrieben. Mein Vorgänger, ein Pater der Missionsgesellschaft Betlehem, hat mit einigen Einheimischen ein Liederbuch verfasst und das Neue Testament übersetzt. Alles wurde in unserem Alphabet geschrieben. Das machte es mir möglich, auch die Sprache der Bunun zu lernen.

MARIA MAGDALENA VERKÜNDETE ALS FRAU DEN APOSTELN DIE AUFERSTEHUNGSBOTSCHAFT! NACH DER LEGENDE WURDE SIE DANACH GLAUBENSBOTIN IN SÜDFRANKREICH. SIE REISTE ÜBER DAS MEER AUF EINEN ANDEREN KONTINENT.

Maria Magdalena als Kirchenpatronin

Nach 15 Jahren durfte ich die jetzige Pfarrei Chulu übernehmen. Mit drei alten Männern aus China begann ich den Wiederaufbau. Durch den Religionsunterricht mit den Schülerinnen und Schülern besuchten allmählich auch die Erwachsenen des dort lebenden Puyuma-Stammes die Gottesdienste. 2006 konnten wir sogar mit dem Bau einer neuen Kirche beginnen, denn das alte kleine Gotteshaus war baufällig und auch zu klein. Da die alte Kirche keinen Patron hatte, schlug ich Maria Magdalena als Kirchenpatronin vor, was bei den Gläubigen grossen Anklang fand.

Parallelen zum Leben der Apostelin

Was verbindet mich mit dieser Frau? Ich hätte mir gerne als Schwester den Namen Mirjam zugelegt, doch das wurde abgelehnt. Maria Magdalena durfte als Erste dem Auferstandenen begegnen. Mich fasziniert, dass Jesus sie beim Namen nennt, ihr einen sehr wichtigen Auftrag gegeben hat: «Geh, verkünde meinen Brüdern, sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater...ER geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr IHN sehen.» Sie verkündete als Frau den Aposteln die Auferstehungsbotschaft! Nach der Legende wurde sie danach Glaubensbotin in Südfrankreich. Sie reiste über das Meer auf einen anderen Kontinent.

So verbindet mich nicht der Name mit ihr, sondern der Schatz des Glaubens und die Freude, eine Jüngerin Jesu zu sein, die sich in Neuland gewagt hat. Nicht nur in den Anfängen der Kirche haben Glaubensbotinnen, die Paulus Apostelinnen nennt, Gemeinden gegründet und aufgebaut! Was Papst Franziskus der jungen Kirche in Amazonien sagte, lässt sich überall beherzigen: kreativ zu werden, über die tradierten Ämter hinaus, in neuen Diensten und auf neuen Wegen der Seel- und Menschen Sorge!

Zur Autorin

Sr. Jermia Thoma kam 1944 in Bütschwil zur Welt. Seit 1968 ist sie Ingenbohler Schwester und lebt seit 1977 in Taiwan. Unterdessen ist sie Pfarreileiterin und Seelsorgerin. Sie diskutiert die kritische Situation einer Weltkirche ohne Lösung für den Mangel an Priestern sehr offen und legt ihren Auftrag äusserst pragmatisch am Evangelium orientiert aus.

Als Seelsorgerin von Maria Magdalena ermutigt

WENN JESUS MICH BEIM NAMEN RUFT

Von Judith Grüter

Meine Arbeit als Seelsorgerin überrascht mich immer wieder und beschenkt mich auf vielfältige Weise. Dies geschieht oft in Begegnungen mit Menschen, aber auch in der Auseinandersetzung mit der Bibel.

Eine meiner berührendsten Entdeckungen in den Evangelien ist das liebevolle «Maria», das Jesus im Johannes-Evangelium am leeren Grab spricht (Joh 20,16). In dieser Ostererzählung steht geschrieben: «Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heisst: Meister.» Jesus spricht Maria Magdalena mit ihrem Vornamen an, mit diesem einen Wort. Das reicht ihr, um ihn zu erkennen. Sie benötigt keine weiteren Erklärungen. Die vertrauensvolle Anrede lässt sie ihre verzweifelte Situation vergessen.

Maria von Magdala ist eine biblische Person, die mich als Vorbild stärkt. Geheilt durch Jesus, blieb sie bei ihm und begleitete ihn. Sie tat es auch, als sich alle anderen vor Angst verabschiedet hatten. Trotz Gefahr ging sie ihren Weg. Vielleicht auch ohne viel zu überlegen, einfach weil sie spürte: Das ist der Ort, an den die Liebe sie ruft. Durch die erfahrene Gemeinschaft mit Jesus und seinen Freunden und Freundinnen und das Angenommensein war ein Vertrauen gewachsen, mit dem sie sich Gottes Führung überlassen konnte.

In seinem Sinn für die Menschen da sein

Auch ich lasse mich gerne von Gott führen und vertraue ihm. Ich bin offen für Aufgaben, die auf mich zu kommen. Dank dieser Offenheit darf ich nun als Pfarreiseelsorgerin wirken. Dies bedeutet aber nicht, dass ich nicht von Zweifeln und Selbstzweifel betroffen bin. In solchen Momenten fühle ich mich wie Maria von Magdala am leeren Grab hilflos. In solchen Situationen höre ich das «Maria» von Jesus als «Judith» und erkenne: In seinem Sinn möchte ich für die Menschen da sein. Darin liegt der tiefste Grund meiner Sendung.

Meine Arbeit in der Kirche begann vor 25 Jahren als Katechetin. Damals hatten wir bereits zwei kleine Kinder, und das dritte war

IN AUTHENTISCHEN BEGEGNUNGEN AUF AUGENHÖHE KANN ICH AUF FRAGEN EINGEHEN UND GEMEINSAM NACH ANTWORTEN SUCHE. IN DIESER ART WEITERGABE DES GLAUBENS WIRD AUCH MEIN GLAUBE BEREICHERT.

GEHEILT DURCH JESUS, BLIEB SIE BEI IHM UND BEGLEITETE IHN. SIE TAT ES AUCH, ALS SICH ALLE ANDEREN VOR ANGST VERABSCHIEDET HATTEN.

schon fast ein Teil unserer Familie. Vor fünf Jahren begann ich das Theologiestudium des bischöflichen Programms und schliesse nun im Sommer die Berufseinführung des Bistums Basels ab. Diese intensive Zeit des Lernens absolviere ich in den beiden Luzerner Pfarreien St. Anton-St. Michael.

Beschenkt durch Lachen und offene Arme

Das Wichtigste in meiner Arbeit sind die Menschen und ihr Leben. Dieses Interesse führt mich zu ihnen. In authentischen Begegnungen auf Augenhöhe kann ich auf ihre Fragen eingehen und gemeinsam nach Antworten suchen. In dieser Art Weitergabe des Glaubens wird auch mein Glaube bereichert. Beschenkt werde ich im Dasein für alle Altersgruppen. Die Kommunikation ist dabei sehr vielfältig. In manchen Situationen helfen keine Worte, dann ist das Dasein wertvoll und trägt, bis Worte wieder ihren Sinn bekommen.

Ein Beispiel für eine meiner vielen Aufgaben ist der Krabbeltreff, bei dem ich mit Menschen aus verschiedensten Milieus in Kontakt komme. Eltern und Grosseltern mit ihren kleinen Kindern schätzen dieses niederschwellige Angebot. Sie kommen mit anderen in einer ähnlichen Lebenssituation ins Gespräch. In den Begegnungen mit den Teilnehmenden erfahre ich eine grosse Wertschätzung gegenüber unserer Pfarrei und mich als Ansprechperson. Beschenkt und überrascht werde ich dabei vor allem von den Kindern durch ihr Lachen, leuchtenden Augen und offenen Armen.

Zur Autorin

Judith Grüter, *1971, ist Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Anton-St. Michael in Luzern (ab Herbst in Hünenberg). Ursprünglich ausgebildet zur Pflegefachfrau HF, lebt die Mutter von drei erwachsenen Kindern in Urswil. Hier führen ihr Mann und ihr Sohn einen Bauernhof mit Milchkühen und Ackerbau. Judith Grüter ist Pilgerbegleiterin EJW.

Zwei berührende Abschiedsszenen

CHIARA UND JACOPA VEREINT

Von Br. Niklaus Kuster



Foto: © S. Diller / assisi.de

schwesterlich

Drei Frauen prägen Franziskus nachhaltig: Giovanna Pica als seine Mutter, Klara als Schwester und Jacopa als Freundin. Das Fresko der Giotto-Werkstatt, das die Übertragung des Verstorbenen nach Assisi darstellt, hält den Abschied der Schwestern vom geliebten Bruder fest: Klara und ihre Gefährtinnen kommen am Vormittag des 4. Oktobers 1226 aus dem Kirchlein von San Damiano, das Franziskus als junger Kaufmann zwanzig Jahre zuvor im Verfall vorgefunden hat und das von den Schwestern inzwischen in eine eindrucksvolle Frauenkirche verwandelt worden ist. Das Symbolbild spricht vom inneren Glanz dieses Ortes. Während sich Klara trauernd ein letztes Mal dem Bruder zuwendet und sich anschickt, den Liegenden zu umarmen, steht in ihrer Nähe eine Frau in rotem Kleid an der Bahre, deren Holmen sie hält. Dem anderen Träger zugewandt, ist sie nur von hinten zu sehen. Das leuchtende Kleid und die rote Kopfbedeckung lassen auf eine Adelige schliessen. Ihre zwei langen Haarzöpfe machen deutlich, dass es eine jüngere Frau ist und nicht Franziskus' betagte Mutter.

Jacopa neben Klara! Wie die Schwester hat auch sie Franziskus herzlich umarmt, wenn auch nicht öffentlich und in einer weit

intimeren Szene. Als der Freund im Sterben lag, reiste sie der Intuition folgend rechtzeitig aus Rom an und erfüllte alle seine Herzenswünsche, indem sie ein Lieblingsgebäck sowie Leinen, Wachs und Weihrauch zur Beerdigung mitbrachte. Sein Grab hatte sich Franziskus schlicht in der Portiuncula vorgestellt. Als er am 3. Oktober nach Sonnenuntergang im Kreis seiner Brüder und der Freundin friedlich verstorben war und über die Nacht in der Kapelle aufgebahrt lag, führte Bruder Elia als Generalminister Jacopa dahin und «legte ihr Franziskus in die Arme mit den Worten: Umarme ihn noch einmal, den du zu Lebzeiten so geliebt hast!» Die Giottowerkstatt stellt Jakoba leuchtend rot gekleidet dar: in der Farbe der Liebe und des Pfingstgeistes. Tatsächlich grüsst Franziskus sie in seinem letzten Brief als «Liebste», nennt sie «Freundin des Herrn und Dienerin des Höchsten» und wünscht ihr weiterhin «Lebensfülle im Herrn und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes». Und die Brüder auf dem Fresko tragen Jacopas Wachskerzen mit!

Die farbige Version dieses Freskos findet sich auf www.tauzeit.com unter Aktuelles, mit einem Buchtipp zur neuesten Publikation über Jacopa de' Sette Sogli.

Ein Ordensname bringt eine Frau auf neue Weise nahe an ihre Familie – und zu Franziskus

WIE EINE JUNGE KLARA ZU JAKOBA WURDE

Sr. Jakoba Schmid ist Baldegger Schwester. Sie stammt aus Oberegg AI und wirkte lange Jahre als beliebte Köchin, unter anderem in den Gymnasien der Kapuziner von Stans und Appenzell. Die heutige 83-jährige, die zusammen mit Sr. Judith Borer das Ferienhaus der Kongregation im Flüeli-Ranft führt, hiess als Mädchen Klara. Im Gespräch mit *tauzeit* erklärt sie, wie es dazu kam, dass ihre Namen sie gleich mit beiden Frauen verbindet, die Franziskus besonders nahestanden.

Mein Ordensname ist etwas speziell. Als ich einmal als Schwester nach Assisi reisen konnte, habe ich das Wandbild in der Franziskuskirche gesehen, das auf die Grabstätte von Jacopa de' Sette Sogli hinweist. Und dass sich ihre Urne heute in der Krypta befindet, zusammen mit jenen der vertrautesten vier Brüder, berührt mich: Wie schön, dass es im Leben von Franziskus eine Frau gibt, die ihm als Freundin so nahestand!

Ein Ordensname und seine Familiengeschichte

Den Ordensnamen Jakoba habe ich allerdings noch ohne Kenntnis der römischen Freundin gewählt. Das kam so: Als ich in die Baldegger Gemeinschaft eintrat, zählte diese rund 1000 Schwestern, und keine durfte einen Namen tragen, den eine lebende Mitschwester bereits belegte. Mein Taufname war Klara! Und als Postulantin pflegte ich eine kranke Schwester Oktavia, die ich sehr mochte und die bald darauf starb. So schlug ich vor, dass ich ihren Namen erhalte und weitertrage. Die Novizenmeisterin reagierte ungewöhnlich auf diese Idee. Sie bat mich, baldmöglichst nach Hause zu schreiben, um zu erfahren, wie mein Vater darauf reagiert. Mein Vater hiess Jakob und war Bauer. Er liess mir durch meinen Bruder, der ebenfalls Jakob hiess, schreiben: «Wenn dein Taufname nicht gut genug ist, dann Sorge für einen Namen, den ich mir wenigstens merken kann!» Das brachte mich auf die Idee, meiner neuen Gemeinschaft den Namen Jakoba vorzuschlagen!

Ein Geschenk wird zur Quelle von Geschenken

Mein Vater war darüber sehr gerührt! Er hatte nun einen Sohn und eine Tochter, die seinen Namen tragen: ich in einer speziellen Form, die mich fortan nicht mehr als Klara, doch als Jakoba mit dem heiligen Franz verband! Mir gefällt am Fresko in der Grabeskirche, dass die Römerin dem sterbenden Bruder nicht einfach ein Leinentuch aus Rom mitbringt, sondern eine Art weisse Kutte mit Kapuze. Man erzählt ja, wie der Heilige als Bruder unterwegs einen Bauern traf, der ein Lamm auf den städtischen Markt trug. Dass ein junges Tier so früh im Kochtopf landen soll, schmerzte ihn so sehr, dass er das Lamm vom

MEIN VATER HATTE NUN EINEN SOHN
UND EINE TOCHTER, DIE SEINEN
NAMEN TRAGEN: ICH IN EINER
SPEZIELLEN FORM, DIE MICH FORTAN
NICHT MEHR ALS KLARA, DOCH
ALS JAKOBA MIT DEM HEILIGEN FRANZ
VERBAND!

Bauern erbettelte, mit sich nach Rom wandern liess und dort Jacopa schenkte. Sie zog es auf und wob Franziskus später von der Wolle des erwachsenen Schafes eine Kutte.

Ein Vater wird zum Patron

Jacopa ist mir, da nicht heiliggesprochen, nicht Namenspatronin. Es ist der Apostel, den ich als Patron mit meinem Vater und meinem Bruder teile. Mein Vater wurde ungewollt auch der Patron meines Kochens! Meine Mama starb, als ich acht Jahre zählte. Da mein Vater ein Kleinbauer war und zu Hause Seide spann, wehrte er sich gegen das Aufteilen der sechs Kinder unter Verwandten. Ich schaffte es gerade, die grossen verrussten Pfannen aus dem Feuerloch des Holzherds zu hieven und kochte an den schulfreien Tagen. Der Vater sorgte für Feuer im Herd und lehrte mich das Würzen. Als ich später als Köchin in den Klosterschulen für Scharen von Jugendlichen kochte – im Spitzenjahr waren es 333! – kam mir das Stemmen grosser Pfannen und das rassige Würzen sehr zugute!

Zum Text

Das Gespräch für *tauzeit* verschriftlicht hat Br. Niklaus Kuster. Er kam in seiner Jugend an der Klosterschule Appenzell selbst in den Genuss von Sr. Jakoba Schmid's Kochkünsten, an die er sich gerne zurück erinnert.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Sommer und Herbst 2024

15. bis 18. August

Pilgerwanderung nach Ziteil

Bergwege führen uns über die Baumgrenze hinaus. Dafür schenkt uns die Natur eine grossartige Aussicht. Unser Ziel: der höchstgelegene Wallfahrtsort der Schweiz auf 2428 Metern. Angesprochen sind Personen, die eine Auszeit aus dem gewohnten Alltag suchen und spirituell offen sind; die sich für franziskanische Spiritualität interessieren und von Franziskus und Klara anregen lassen; die gemeinsam in einer Gruppe (max. 10 Pers.) pilgern möchten und sich gewohnt sind, vier Stunden (ca. 20 Kilometer plus 900 Höhenmeter) pro Tag zu wandern.

Das Gepäck tragen wir selbst, gemeinsames Essen kaufen wir unterwegs ein.

Begleitung: Christoph und Petra Pfefferli-Bucheli

Samstag, 21. September, 10.30 bis 17.15 Uhr

Du bist stark – gezeichnet sein, geprägt leben. Tagung im Rahmen der franziskanischen Jubiläen

Im August 1224 zieht sich Franz von Assisi in einer tiefen Krise auf einen seiner Lieblingsberge zurück: La Verna. Die Einsamkeit der bewaldeten Bergkuppe bietet ihm Raum für den Abstieg in tiefste Innerlichkeit. Hier mündet eine lange Leidenszeit in eine lichtvolle Vision. Diese österliche Erfahrung befreit und stigmatisiert den Bruder. Sie prägt sein Gottesbild und ihn selbst, und sie findet Ausdruck im weiteren Weg der Brüdergemeinschaft.

Die Tagung spürt Franziskus' geheimnisvoller Erfahrung mit Fachleuten aus unterschiedlichen Blickwinkeln nach und macht sie fruchtbar für den eigenen Alltag. Sie findet in der Paulus Akademie Zürich statt und steht allen Interessierten offen.

Leitung: Tauteam, Br. Paul Zahner und Kozma Csonga, Direktor der Paulusakademie

19. bis 26. Oktober

Exerzitien in Montelucio

Geborgen in den einzigartig schönen Wäldern von Umbriens heiligem Berg und getragen von der Einfachheit dieses Eremo ermöglicht die sinnliche Naturerfahrung den Weg in die eigenen Tiefen. Fünf Tage des Rückzugs verbinden sich mit zwei Tagen in Assisi, in denen wir uns von Franz und Klara und ihren Geschwistern neu inspirieren lassen.

Begleitung: Sr. Beatrice Kohler und Br. Mauro Jöhri

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

29. bis 30. Juni

Bibel frei erzählt – Grundkurs

Leitung: Katja Wissmiller

30. Juni bis 7. Juli

Musikwoche mit Orchester- und Kammermusik

Leitung: Adrian Müller und Team

7. bis 13. Juli

Kinder- und Jugendmusikwoche

Leitung: Christina Schmidt, Assunta Trutmann

11. bis 14. Juli

Seminar Heilung des Herzens

Leitung: Andrea Kütke Albrecht, Peter Wild

12. bis 14. Juli

Waldbaden für Einsteigende

Leitung: Nadine Gäschlin

14. bis 19. Juli

Sommertanzwoche

Leitung: Ursula Räber, Flavia Rianda, Margrit Schenker

31. Juli bis 4. August

Ich bin – im Einklang mit der Quelle

Leitung: Stefanie Schmidt

1. bis 4. August

Zur eigenen Kraft finden – meinem Leben Richtung geben

Leitung: Gabriele Kieser, Andrea Dicht

5. bis 10. August

Kids Musical Camp «Annie»

Aufführung 10. August

Leitung: Guido Simmen, Lena Hintermann

14. August

Filmabend «Color of Heaven»

von Joan-Marc Zapata

23. bis 25. August

Vom Schmerz zur Hoffnung – Ökospiritualität

Leitung: Daniel Wiederkehr, Niklaus Bayer

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:
www.franziskus-von-assisi.ch/angebote oder
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Jakoba und Maria Magdalena – heute IN DEINEM NAMEN!

Zwei der franziskanischen Spiritualität verbundene Frauen teilen Gedanken zu ihrem Vornamen.



Jacqueline – Jackie: Im Jahr, in dem ich geboren wurde, ist John F. Kennedy ins Weisse Haus eingezogen. Und genau zehn Jahre zuvor, im Mai 1951, lernte der Demokrat, vor allem aber Washingtons begehrtester Junggeselle, auf einer Party seine zukünftige Frau kennen. Nicht nur John F. Kennedy hat die Journalistin und Lektorin gefal-

len, sondern auch meinem Vater,

der mich nach ihr, Jacqueline Bouvier Kennedy, benannt hat. Wäre es nach Mama gegangen, hiesse ich Trudy ...

Nun, ich bin froh, heisse ich nicht nach meiner «Gotta», aber glücklich hat mich auch «Jacqueline» nie gemacht. Als Primarschülerin wäre ich gern eine Pia oder Lina gewesen, weil die ohne die exotischen «c» und «q» ausgekommen sind.

Und als junge Frau hätte ich es geliebt, nach einer mutigen Kämpferin benannt worden zu sein. Und noch später wäre ich gern eine biblische Rizpa oder Michal gewesen – nun bin ich halt eine Jacqueline.

Und auch wenn ich dabei an keine (mir bekannte) Heilige oder Heldin denken kann, so denke ich doch an Papa, und dass er diesen Namen für mich gewünscht hat. Und wenn ich dann noch daran denke, dass meine Namenspatronin eine Journalistin bzw. schreibende Frau gewesen ist, so denke ich: passt!

Und wenn mein Mann es besonders liebevoll mit mir meint, dann nennt er mich «Schäggi», was doch fast ein bisschen wie «Jackie» tönt ...

Jacqueline Keune,
Luzern

Schwester Maria Magdalena – ja, so werde ich sehr oft gerufen und ich habe bewusst den Namen dieser biblischen Frau gewählt, als ich ins Noviziat kam. Auch nach über 30 Jahren ist es für mich ein Wohlklang und löst eine stimmige Resonanz in mir aus. Ja, das bin ich! Eine Maria Magdalena des 21. Jahrhunderts.

Ein Mensch, eine Frau, eine Liebende und eine Leidende. Mich fasziniert ein Bild auf Carceri, der Einsiedelei des heiligen Franziskus. Maria Magdalena und Jesus kommen sich sehr nahe. Es geht um Beziehung, um Liebe – Jesus zu lieben heisst, ihm nahe sein zu wollen, selbst wenn es schwer wird, selbst wenn ich Jesus nicht mehr sehe und erkenne. Bis ins Grab folgend, suchend, erkennend und aufbrechend. Kreuz und Auferstehung.

Maria von Magdalena war tief im Geschehen – unterm Kreuz – im Grab – im Ostergarten – und sie liess sich senden: „Geh, und verkünde...“ Den Auferstandenen, den Lebenden, das Leben zu verkünden, das spüre ich auch als meine Berufung. Um die Wunden zu wissen, den Schmerz zu erspüren, die Narben zu sehen und zu verkünden: „Jesus lebt und ist immer bei uns!“

Für Franziskus war es das: selbst die Wundmale am Leib in einer tiefen Gewissheit zu leben, dass vom Herrn Friede und Heil kommen.

Auch ich möchte immer wieder aufbrechen – dem Leben, dem Lebendigen entgegen – und Kirche sein, Kirche leben und mitgestalten als Mensch, als Frau, als Liebende und Leidende.

Sr. Maria Magdalena Schlageter,
Kloster Hegne (Konstanz)



NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

101 Gründe zu feiern

Die letzte Ausgabe war unsere 100., was ein guter Grund für ein kleines Fest ist. So luden Tauteam und die INFAG Schweiz, die Herausgeberinnen von *tauzeit* sind, ins Mattli Antoniushaus in Morschach, wo sich die aktuelle Redaktion, frühere Mitarbeitende, Gründerinnen und Gründer sowie Unterstützerinnen und Unterstützer einfanden. Erinnerungen wurden geteilt, Anekdoten und Erfahrungen. Dies in einem Kreis, in dessen Mitte sämtliche 100 Ausgaben aufgelegt waren. Was für ein schöner Anblick!

Ein schlichter Apero in bunter Runde und ein fröhliches Essen im geschwisterlichen Kreis krönten ein Vierteljahrhundert, in dem es vierteljährlich jeweils neu «getaut» hat. Während sich die technischen Aspekte und Abläufe teilweise stark verändert haben, so ist doch auch ein starker roter Faden spürbar: Damals

wie heute liegt es jenen, die an *tauzeit* mitarbeiten, am Herzen, die franziskanische Spiritualität mit anderen zu teilen und aus diesem Blickwinkel heraus zeitgemässe, tiefgründige Impulse in einen modernen Alltag hineinzugeben. Auch die Dankbarkeit verbindet über zweieinhalb Jahrzehnte: für die finanzielle Unterstützung durch verschiedene Gemeinschaften, für die Bereitschaft der vielen hochkarätigen Schreibenden, dies für *tauzeit* gratis zu tun, und für die Leserinnen und Leser, die dem Heft oft lange, teilweise seit Anfang, die Treue halten.

Neues Redaktionsmitglied

Zu feiern gab es aber nicht nur Vergangenes; denn unmittelbar vor dem feierlichen Zusammensein zur 100. Ausgabe hielt die Redaktion erstmals eine Sitzung mit dem neusten Mitglied ab: Sr. Sabine Lustenberger plante die 101. Ausgabe mit und gibt dem Redaktionsteam damit einen weiteren Grund zur Freude. Die



Sarah Gaffuri und Theo Bühlmann, der Pionier und die heutige Redaktionsleiterin, blicken mit Nadia Rudolf von Rohr (3.v.r., Co-Präsidentin FG und Redaktionsmitglied) ins erste Heft, das im Juni 1999 erschien. Links im Bild: Marta Zwyszig, eine der Gründerinnen der Zeitschrift, Hans Egli (Leiter Mattli Antoniushaus) und Sr. Imelda Steinegger, Redaktionsmitglied und Ingenbohler Schwester (v.l.).

1972 geborene Kapuzinerin ist Frau Mutter der Gemeinschaft St. Klara, die letztes Jahr nach über 400 Jahren ihren Sitz in Stans verlassen und sich auf ein neues Abenteuer eingelassen hat. Die Schwestern leben nun mit anderen Gemeinschaften im Haus der Luzerner St. Anna-Schwestern, wo sie, ganz franziskanisch, die Vielfalt christlichen und franziskanischen Ordenslebens feiern. Wir freuen uns, mit der Geistlichen Begleiterin eine vielseitig versierte Person und franziskanische Fachfrau an Bord zu haben. Wir sind dankbar dafür, dass sie Ja zu uns gesagt hat und wünschen ihr viel Freude an ihrer neuen Aufgabe! *red*



Sr. Sabine Lustenberger

Vom Sein und Haben

Niklaus Kuster, Redaktor von *tauzeit*, Kapuziner in Rapperswil und Lehrbeauftragter für Spiritualität an der Universität Luzern, legt in diesem Monat ein neues Buch vor. *Weniger haben – mehr sein* fragt nach dem guten Mass, das Leben in Fülle ermöglicht: ein Leben mit Tiefe und Weite. Weniger Dinge schaffen mehr Bewegungsraum, weniger Gepäck macht leichtfüssiger, weniger Termine lassen mehr Zeit, weniger Ablenkung macht achtsamer und weniger Kontakte kommen tieferen Beziehungen zugute. Doch es hilft wenig, ein Übermass an Dingen oder Terminen zu reduzieren, wenn ich mich mit weniger Stress zu langweilen beginne. Erst wenn die Leere zum Freiraum für etwas wird, wirkt Verzicht beflügelnd und macht kreativ.

Bewusstes und entschiedenes Weglassen ist eine Kunst, die sich üben lässt. Ein Weniger will sich mit einem Mehr verbinden: mehr Raum und Zeit für anderes, mehr Gesundheit und Vitalität, die mir und anderen zugutekommt. Ziel jedes Weglassens ist ein grösseres oder tieferes Glück, sei es individuell oder gemeinsam. Niklaus Kuster ist seit 40 Jahren Kapuziner und erlebt es als Privileg, mit leichtem Gepäck unterwegs zu sein. Im Buch kommen eigene Erfahrungen zur Sprache wie auch solche aus seinem weiten Beziehungsnetz. *red*

Kuster, Niklaus. *Weniger haben – mehr sein. Freiräume für ein erfüllendes Leben gewinnen.* Ostfildern: Patmos, 2024. ISBN 978-3-8436-1547-1

Aus Missionsprokura wird Provinzprokura

Schon länger war klar, dass das Kloster Olten schliessen würde. Anfang dieses Jahr wurde der Schritt nun vollzogen. Das Schweizer Fernsehen berichtete über das Ende der fast 400-jährigen Ära und widmete dem Umzug mehrere Audio-, Video- und Text-Beiträge, die auf www.srf.ch weiterhin nachgeschaut, -gelesen oder gehört werden können.

Mit den Kapuzinern hat sich auch die Missionsprokura aus der Stadt an der Aare verabschiedet. Die neu geschaffene Provinzprokura in Luzern ersetzt diese; der bisherige Missionsprokurator Daniel Hug wird in Luzern entsprechend Provinzprokurator. Sein Team kümmert sich weiterhin um die Bereiche der vormaligen Missionsprokura, also die Zeitschriften der Kapuziner und andere Produkte wie Karten und Kalender, nimmt aber auch zusätzliche Aufgaben wahr. So werden etwa auch die Lohnadministration und personelle Belange neu von der Provinzprokura betreut, und das Team übernimmt teilweise auch die Administration für bestimmte Klöster.

Die Telefonnummern und bisher bekannten E-Mail-Adressen gelten weiterhin, doch neu sind die Mitarbeitenden in Luzern an der Wesemlinstrasse 42 zu finden – im historischen Teil des Wesemlin-Klosters. *red*

Elisabeth-Quellen in Arbeit

Wie das Tauteam in seinem aktuellen Newsletter mitteilt, darf man sich schon jetzt auf ein umfassendes Werk zur heiligen Elisabeth freuen. Die Franziskus-Quellen haben insgesamt 1800 Seiten Zeugnisse von und zu Franz von Assisi gesammelt und die Klara-Quellen haben 1500 Seiten aus dem 13./14. Jahrhundert über San Damiano und die schwesterliche Bewegung dazugelegt. Aktuell ist ein ähnlicher Band über Elisabeth von Thüringen in Produktion. Erstaunlich reich dokumentiert ist auch das Leben und die Ausstrahlung der Familienfrau, Politikerin und «Schwester in der Welt», die zur Patronin des franziskanischen Weltordens wurde. Die Werkstatt und die Fachstelle Franziskanische Forschung in Münster übersetzen und kommentieren die mittelalterlichen Zeugnisse fachkundig.

Wer nähere Infos über den entstehenden Quellenband wünscht (Umfang, Inhalt, Preis, Erscheinungsdatum), kann sich vormerken lassen: niklaus.kuster@kapuziner.org – und wer gerne den Newsletter des Tauteams abonnieren möchte, kann sich auf www.tauteam.ch/newsletter einschreiben. *red*



«WIE HAST DU VERZIEHEN?»

Hoch über Luzern im Kloster St. Anna Gerlisberg wohnt seit Mitte Februar Sr. Maria Magdalena Shayo. Die 34-jährige Kapuzinerin aus Tansania hat ihrer Namenspatronin einen Brief geschrieben.

Maria Magdalena fragt Maria von Magdala

Liebe Maria von Magdala,

Viele, die Maria heissen wie ich, gibt es in meiner Gemeinschaft in Maua in Tansania. Deshalb wurde bei meiner Profess mein Name in Maria Magdalena umgewandelt. Ich darf deinen Namen tragen. Das freut mich sehr.

So viele Fragen bewegen mich, wenn ich an dich denke. Ich lese beim Evangelisten Lukas (8, 1-3):

Und es geschah in der folgenden Zeit: Er wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn und auch einige Frauen, die von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie unterstützten Jesus und die Jünger mit ihrem Vermögen.

Jesus ist dir begegnet und hat dich von einer schweren Krankheit befreit. – Wie war deine erste Begegnung mit Jesus? Was hast du gefühlt, als er dich geheilt hat?

Mit den Zwölf und anderen Frauen hast du Jesus auf seinem Weg begleitet. – Was hat dich dazu bewegt ihm zu folgen? Wie war es für dich, in der Frauengruppe um Jesus zu sein? War es schwer für dich, alles zu verlassen um Jesus nachzufolgen?

Die Geschichte hat dich zu einer grossen Sünderin gemacht, weil sie dich mit der namenlosen Sünderin gleichgesetzt hat, als ob alle Frauen Sünderinnen wären. – Hat es dich nicht sehr verletzt, dass man dir so deine Würde genommen hat? Wie konntest du ihnen verzeihen? Wie damit umgehen?

Du siehst: Viele Fragen beschäftigen mich und es sind noch mehr. Gerne höre ich von dir. In der Verbundenheit mit und in Christus grüsst dich deine

Sr. Maria Magdalena Shayo

So finden Sie uns im Netz

Über die Website www.tauzeit.com gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite www.franziskus-von-assisi.ch. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,
redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Sr. Sabine
Lustenberger, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger
Abonnement Provinzprokura Luzern, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org

Jahres-Abo: 20 Franken

Jahres-Abo Ausland: 25 Franken

Postcheck-Konto: 60-628554-4

Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau
Korrektorat Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger
Titelbild © Diana Simumpande
Schlussbild © Parker Johnson
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Der aktuelle tauzeit-Jahrgang spürt dem Thema *Glaubensfreundschaften: Biblische und franziskanische Frauen gemeinsam unterwegs* nach. Die nächste Ausgabe erscheint im September und widmet sich Maria und Martha von Betanien und Klara von Assisi.

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Provinzprokura der Schweizer Kapuziner, Wesemlinstr. 42, 6006 Luzern;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

- Eigenabonnement Geschenk-Abonnement für ein Jahr.
 Probenummer an mich Der/die Empfänger/-in erhält vor-
 Probenummer an Empfänger(in) gängig eine Geschenkmitteilung.
Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____